

Völker Europas mittels Notaten zu sammeln und in deren Eigenheiten produktiv zu erfassen. Zu den wenigen Gebieten Mitteleuropas, die der Komponist erfahren hat, gehört Böhmen. Hierzu gewann er insbesondere nach seiner Übersiedlung von Bonn nach Wien ein differenziertes Geflecht von persönlichen, materiellen und künstlerischen Beziehungen. Um möglichst alle Facetten dieser für das Dasein, Schaffen und Wirken Beethovens gewichtigen Begegnungen mit Klängen und Menschen aus Prag, Teplitz und anderen Lokalitäten erhellen zu können, wurde 1988 in Prag eine Ausstellung gezeigt, wozu als Begleitpublikation der vorliegende Aufsatzband erschien, zu dem deutsche, österreichische und tschechische Autoren Beiträge geleistet haben. Viele Abbildungen bereichern diese Publikation. Der Rahmen der darin sachkundig abgehandelten Themen reicht von den Begegnungen des jungen Komponisten im kurkölnischen Musikleben um 1780 mit dem „böhmischen Element“ über den erheblichen tätigen Anteil, den Musiker aus den böhmischen Ländern an der Musikkultur in Wien vor und nach 1800 nahmen, über Beethovens diverse Reisen seit 1796 nach Prag und zu den Badeorten bis hin zu dessen Abhängigkeiten vom Mäzenatentum des begüterten Adels und die zeitgenössische Beethoven-Rezeption in der ČSFR. Erstaunlich ist für den Leser der umfassend orientierenden Lektüre, welche beträchtliche Menge an Archivalien aus Archiven in Leitmeritz, Děčín, Raudnitz, Žitenice und anderen Orten hiermit erschlossen werden konnte, deren Kenntnis für die Beethoven-Forschung insgesamt von Bedeutung ist und im Besonderen die Dichte der Bezugnahmen Beethovens zu Repräsentanten in oder aus Böhmen eindrucklich belegt. Bislang war weder die Mäzenatenrolle des Fürsten Franz Joseph Maximilian Lobkowitz in allen noch erschließbaren Details bekannt gewesen noch etwa eine Prager Abschrift der Streichquartette op. 18, welche Beethoven dem illustren Kunstfreund 1799 ablieferte, sowie eine Kopie der Oper „Fidelio“ im Musikarchiv des Nationaltheaters in Prag mit Eintragungen des Autors. Über speziell musikhistorische Aspekte hinaus bietet somit dieser Band auch viele bemerkenswerte Auskünfte zur Sozial- und Kulturgeschichte Böhmens und zu den literarisch-gesellschaftlichen Aktivitäten, die sich um 1812 in den Bädern Karlsbad, Franzensbad und Teplitz ereigneten.

Kirchzarten

Walter Salmen

William O. McCagg Jr.: Habsburg Jews 1670–1918. Indiana University Press. Bloomington, Indianapolis 1989. XI, 289 S.

Die Judaica-Literatur ist in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, teils aus bitterem Anlaß, stark angeschwollen, vor allem auch zu speziellen und regionalen Themen, so daß sich jemand, der einen verlässlichen Überblick zum Gesamtproblem gewinnen will, ziemlich schwertut. Deshalb ist es zu begrüßen, daß der Autor einen knappen, aber instruktiven Abriß der wechselvollen Geschichte des Judentums in der Donaumonarchie von den schweren Zeiten der konfessionellen Bedrückung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zu schreiben unternahm, also bis zu einem Zeitpunkt, als der Höhepunkt jüdischer Emanzipation und Integration in die österreichische Gesamtgesellschaft schon längst überschritten war und durch die Straßen der glänzenden Metropole Wien, die – neben Prag – eine Glanzzeit jüdischen Wirtschafts- und Kulturlebens gerade abgeschlossen hatte, jener Mann streunte, der bald danach der schreckliche Vernichter des europäischen Judentums werden sollte.

Das Buch ist faktenreich und dennoch flüssig, also sehr lesbar geschrieben. Die beigefügte Bibliographie kann dem Leser im allgemeinen den Weg zu Spezialfragen weisen, wenn dies auch, je nach Kapitel, in recht unterschiedlicher Dichte geschieht. Man hätte auch mehr statistisches Material erwartet. Für die Revolution von 1848, ein zen-

trales Ereignis für die jüdische Geschichte nicht nur Österreich-Ungarns, sondern ganz Europas, würde man sich ausführlichere Literaturangaben wünschen; auch tritt neben den Schwerpunkten Wien und Budapest die Rolle des Prager Judentums unzulässig stark zurück. Desgleichen wäre anzumahnen, daß die Geschichte der jüdischen Unterschichten, der Handwerker, Bauern und Arbeiter, auf deren Existenz die Forschungen der letzten Jahrzehnte mit Recht nachdrücklich hingewiesen haben, gegenüber dem arrivierten jüdischen Bürgertum zu sehr vernachlässigt worden ist. Allerdings muß zugunsten des Vfs. gleich hinzugefügt werden, daß die Berücksichtigung dieser Thematik in einer relativ knappen Darstellung sehr schwierig gewesen wäre. Ob man 1848 „a Judeophile Revolution“ nennen kann, bleibe dahingestellt, denn in fast allen politischen Lagern waren auch damals die antisemitischen Ressentiments stark, der Autor bringt selbst einige sehr bezeichnende Belege. Diese kritischen Anmerkungen sollen aber nicht den positiven Gesamteindruck des Buches verdunkeln, das eine gute Einführung in schicksalhafte Epochen und Räume der jüdischen Geschichte darstellt; dafür ist dem Autor zu danken.

München

Friedrich Prinz

Rußland und Österreich zur Zeit der Napoleonischen Kriege. Hrsg. von Anna M. Drabek, Walter Leitsch und Richard G. Plaschka. (Veröff. der Kommission für die Geschichte Österreichs, Bd. 14.) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1989. 206 S., 1 Faltkte. i. T.

Der vorliegende Sammelband beruht auf Referaten, die anlässlich eines sowjetisch-österreichischen Historikersymposiums im Oktober 1985 in Wien gehalten worden sind. Ein zeitlich gegebener Anlaß der Veranstaltung war die Dreikaiserschlacht bei Austerlitz vor 180 Jahren, die einen Kulminations- und Krisenpunkt in den Beziehungen Rußlands und Österreichs markiert. In seinen einleitenden Überlegungen zum Sammelband äußert sich Richard Plaschka zu neuen Tendenzen der Massenwirksamkeit des Krieges, wozu die Napoleonische Zeit wesentliche Anstöße gab. Auch in das Werk des preußischen Militärtheoretikers Carl von Clausewitz fanden die neuen Ideen eines „Volkskrieges“ Eingang. Für ihn bildeten Politik und Krieg eine untrennbare Einheit. Der Krieg war die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.

Im folgenden behandelt A. L. Naročnickij Österreich zwischen Frankreich und Rußland 1813. Nicht zutreffend ist seine These, die Interessen der herrschenden Klassen in Rußland, Großbritannien und Preußen hätten die Annexionen Napoleons nicht zugelassen. Am Beispiel Preußens zeigt sich vielmehr deutlich, daß nur der 1813 zwischen der Krone und allen Schichten der Bevölkerung geschlossene Bund, woran die Tätigkeit der Reformer großen Anteil hatte, den Befreiungskrieg im großen Stil gegen den Usurpator ermöglicht hat. Richtig skizziert N. dagegen die zögerliche Diplomatie Metternichs, die noch Ende März 1813 das Ziel verfolgte, die Macht Rußlands durch Frankreich im Gleichgewicht zu halten. In manchen Formulierungen verzerrt der Vf. das Geschichtsbild. So kann von einer „sprichwörtlichen Feigheit“ des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. gewiß keine Rede sein, bedenkt man einmal die vielen Schicksalsschläge, denen dieser Monarch ausgesetzt war. Zutreffender muß von einer häufigen Entschlußlosigkeit des Königs gesprochen werden. Die Reichenbacher Konvention wurde nicht am 27. Juli 1812, sondern am 27. Mai 1813 unterzeichnet.

G. S. Kučerenco stellt neue sowjetische Quellenpublikationen zu den russisch-österreichischen Beziehungen in Napoleonischer Zeit vor. Wichtig sind hier die von Klučnikov und Sabanin veröffentlichten Dokumente des russischen Außenministeriums sowie die von Beskrovnij, einem führenden sowjetischen Militärhistoriker, herausgegebene Dokumentensammlung Kutusovs.